

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 5 (1821)

38 (17.9.1821)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-769689](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-769689)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro}. 38. Montag, den 17. September, 1821.

Neuerfundener Weghobel.

Thule Gerdes Jansen, Landgebräucher zu Mendorf im Kirchspiel Waddewarden in Jeveerland, er fand vor drey Jahren eine sehr einfache Maschine zur Ebung der Landstraßen und Wege, in so fern solche aus Kley- oder Sandboden bestehen, und nicht gepflastert und nicht mit Holz- oder Buschwerk durchlegt sind. Zu der Wirklichkeit derselben ist nur die Kraft zweyer Pferde und eines Mannes erforderlich; sie läßt sich leicht aufertigen und unterhalten; sie kann eine Reihe von Jahren hindurch gebraucht werden, ohne Reparation zu bedürfen; es wird wenigstens die Hälfte, ja Zweydrittel, der Handarbeit dadurch erspart; sie wird bereits in mehreren Kirchspielen Jeveerlands, als in Waddewarden, Lettens, Hohenkirchen, Wiarden &c. mit dem besten Erfolge angewandt. Sie wird dort gewöhnlich „der Wegmacher“ genannt, würde aber vielleicht besser mit dem Namen Weghobel belegt werden. Sie ist übrigens von dem bekannten Mullyflug gänzlich verschieden. Folgendes ist die nähere Beschreibung derselben.

Ein eichener Balken, von etwa 5 $\frac{1}{2}$

bis 6 Fuß Hamb. Länge und etwa 8 und 10 Zoll Stärke, liegt auf seiner schmahlsten Seite am Boden, so daß er nun 10 Zoll Höhe und 8 Zoll Dicke hat; oben, gerade in die Mitte dieses Balkens, ist eine Stütze, oder richtiger ein Hebel, von 4 und 4 Zoll Stärke, und zwar unter einem Winkel von etwa 66 Grad, links nach hinten zu, eingefalzt und mit Eisen daran befestigt. Der Hebel hat eine Länge von etwa 6 Fuß, ist an dem Ende, wo er in den Balken eingefalzt ist, auf etwa 1 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{3}{4}$ Fuß gerade, biegt sich dann zirkelförmig nach oben, so daß dessen äußerstes Ende etwa 2 Fuß höher steht, als das, welches im Balken ruht. (Seine Biegung hat etwa die Form des Bogens eines Winkels von 90 Graden, dessen Schenkel 4 bis 4 $\frac{1}{2}$ Fuß Länge enthalten.)

An der untern vordern Kante des ersterwähnten Balkens ist ein platter Stab Eisen befindlich, dessen vordere Seite keilförmig (messersförmig) zuge- dünnt ist, eine Breite von 2 $\frac{1}{4}$ bis 2 $\frac{3}{4}$ Zoll, und hinten, wo er am Balken anliegt, eine Dicke von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll enthält. Durch drey, nämlich an bei-



den Enden und in die Mitte, anges
schweißte Winkelseisen, wovon immer
ein Schenkel an die untere, der andere
aber an die vordere Seite des liegenden
Balkens eingefast und angenagelt ist,
ist derselbe an den Balken befestigt.
Dies messerförmige Eisen liegt mit der
untern Seite des Balkens wagerecht,
und steht mit der Vorderseite desselben,
bis auf dasjenige, was die Schneide
durch das Verdünnen verloren hat, in
einem rechten Winkel.

Der Balken ist an jedem Ende mit
einem eisernen, $1\frac{1}{2}$ Zoll breiten und $\frac{1}{4}$
Zoll dicken Bande eingefast; an dem
zur rechten ist oben an der vordern Kan-
te ein Haken angeschweißt, welcher zum
Einhängen einer Kette dient. Diese
Kette enthält eine Länge von etwa 6
Fuß, und ist mit ihrem einem Ende
durch eine Krampe am linken Ende des
Balkens, und zwar gerade in dessen
Mitte, befestigt; das andere Ende der
Kette ist am andern Ende des Bal-
kens in dem dort befindlichen Haken
lose eingehängt. Ein Haken zum Ein-
hängen des Pferdeschwengels ist noch
an der Kette befindlich, der aber her-
ausgenommen werden kann, um bald
in diesem bald in jenem Gliede der Ket-
te eingehängt werden zu können.

Noch ist zu bemerken, daß der ober-
wähnte Hebel, um süglich mit der
Hand umfaßt werden zu können, von
seiner Mitte bis zu seinem hintersten
Ende, bis zu einem Durchmesser von
etwa 2 Zoll, abgerundet und an dem-
selben, oben etwa 1 Fuß von dem au-

fersten Ende ein kleiner eiserner Ha-
ken befestigt ist, welcher zum Einhängen
der Zügel dient.

Soll nun die Arbeit des Wegmas-
chens, (Schlichten, Ebnen, Aufrun-
den) vorgenommen werden, so muß,
auf den Kleywegen, die Erde vorher-
gehu, um die festen Klöße ein wenig
lose zu machen; soll zugleich die Mitte
des Weges ein wenig erhöht werden,
so wird der Pflug angefaßt, und damit
einige dünne Furchen an den Seiten
des Weges losgepflügt. Nun setzt
man den mit zwey, nicht sehr schwachen
Pferden bespannten Weghobel an die
rechte Seite des zu schlichtenden We-
ges an, hängt den Haken des Pfer-
deschwengels an die obenerwähnte Ket-
te des Weghobels so ein, daß von
da zum linken Ende des Balkens
etwa $\frac{2}{3}$, und bis zum rechten etwa
 $\frac{1}{3}$, der Länge der Kette kommt; wer-
den nun die Pferde angetrieben, so
nimmt der Führer die Zügel in der lin-
ken, und den Hebel des Weghobels in
der rechten Hand; der Balken nimmt,
wie sich von selbst ergibt, beim Anziehen
der Pferde eine schräge Richtung an,
die Erde häuft sich, indem der Führer
mit sicherer Hand den Hebel etwas in
die Höhe hebt, vor dem Balken an,
schiebt sich aber vermöge der schrägen
Richtung desselben links ab und nach
der Mitte des Weges hin. Findet sich
hie oder da eine Rinne, oder sonstige
Vertiefung, in der Breite des We-
ges, vor, so drückt der Führer, wenn
das Werkzeug daran kommt, den He-

bel nieder, wo alsdann der Weghobel fast die sämtliche Erde, welche er führt, fallen läßt, und dadurch die Vertiefung ausfüllt. So fährt man auf einer Strecke von einigen Hundert Schritten fort, kommt an die andere Seite des Weges wieder herunter gefahren, setzt da, wo man angefangen, das Werkzeug, und zwar etwa 4 bis 4½ Fuß, als welche Breite nun bereits fertig ist, weiter nach der Mitte des Weges hin wiederum an, und wiederholt dies Verfahren auf der vorgenommenen Strecke Weges so oft, bis die Spuren des Weghobels auf der Mitte des Weges sich berühren, und folglich diese Strecke fertig ist.

Ist es blos Absicht, den Weg zu schlichten, so werden die Pferde so angehängt, daß beyde Enden der Kette fast von gleicher Länge sind, und nur das zur Rechten ein wenig kürzer ist, d. h. die Zuglinie muß mit dem Balken des Weghobels fast einen rechten Winkel bilden; dies wird ebenfalls beobachtet, wenn man die nach der Mitte des Weges aufgetriebene Erde nur noch zu ebnen hat.

Soll aber, wie zuerst angegeben worden, der Weg zugleich ein wenig gewölbt werden, so muß das rechte Ende der Kette bedeutend verkürzt werden, damit der Balken, um die Erde mehr von der Seite nach der Mitte des Weges zu schieben, eine schrägere Richtung annimmt, d. h. die Direction der Zug-

linie muß dahin verändert werden, daß selbige mit der Linie des Balkens einen Winkel bildet, der links etwa 114, folglich rechts etwa 66 Grad, weniger oder mehr enthalten wird; diese Winkel aber müssen durchaus nach den Localumständen modificirt werden, und es kann dies, wie eben angegeben worden, mit leichter Mühe und wenigem Aufenthalt durch das Einhängen des Schwengelhafens geschehe. Der angegebene Winkel ist als das ungefähre Medium angenommen, indem unter selbigem der Hebel angebracht worden ist.

Stumpens. Müller.

Der Einsender der obigen Nachricht und Beschreibung, Herr Popken E. Müller zu Stumpens bey Wiarden, hat am 8. Sept. die Güte gehabt, der Landwirtschafts-Gesellschaft ein Exemplar des obigen Weghobels zum Geschenck anzubieten, worüber in der Achten Nachricht von derselben das Nähere vorkommen wird. Es ist hierauf sofort am folgenden Tage, in Gegenwart einiger Mitglieder der Gesellschaft, ein Versuch damit angestellt worden, der sehr günstig ausgefallen ist, worüber künftig ein mehreres. Die Maschine steht in dem Stallgebäude des Herrn Aeltermann Klävesmann auf dem Stau, und kann daselbst in Augenschein genommen werden.

Stallfütterung in Jeverland.

Das in Nr. 35. dieser Blätter vom 27. Aug., S. 551. unten, über die von Herrn Seeßen dem jüng. veranfaltete Stallfütterung gesagte, welches aus Arends Schrift über Ostfriesland und Jeverland ausgezogen worden, hat zwar seine völlige Richtigkeit, und es verdiente eine solche Betriebsamkeit allerdings eine ehrenvolle Erwähnung. Allein es hätte wohl bemerkt werden mögen, daß Herr Seeßen keinesweges der einzige, und nicht der erste ist, der in Jeverland die Stallfütterung im Großen treibt. Die Ehre, das erste Beispiel dieser nicht genug zu empfehlenden Verbesserung der Landwirthschaft gegeben zu haben, gebührt bekanntlich dem Herrn Syud M a m m e n, Landeigenthümer zu Neu-Augustengroden,

der sich dadurch um seine Landsleute außerordentlich verdient gemacht hat. Denn wenn gleich die Landwirthschaft in Jeverland ohnehin schon einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hat, so daß darin die Oldenburgischen Marschen im Ganzen den Jeverischen nachstehen müssen: so ist sie dennoch einer größern Verbesserung fähig, sobald erst die Stallfütterung allgemein eingeführt seyn wird, wozu, bey dem immer mehr überhand nehmenden Eifer, sich durch erhöhte Cultur des Landes auszuzeichnen, große Hoffnung ist; um so mehr verdient der Name dessen, der dazu das erste Beispiel gab, der Name Syud M a m m e n, dem dankbaren Andenken erhalten zu werden.

Anfrage wegen Düngung durch Jauche.

Dem Einsender dieses ist nicht bekannt, daß in diesen Blättern schon etwas über Düngung mit Mistjauche oder Düngerlake geschrieben worden, und er wünscht daher zu wissen, ob wohl der Dünger an und für sich selbst, wenn die Lake oder Jauche fast beständig vermittelst einer am Düngerhaufen oder darunter befindlichen Grube mit einer Pumpe abgezogen und weggepumpt wird, an seinem Werth und Gehalt verliert.

In dem Kirchspiele Zetel, im Am:

te Bockhorn, wird wohl die Düngung durch Mistjauche am stärksten betrieben, und zwar, so viel dem Einsender bekannt, mit ziemlich gutem Erfolg. Der Einsender hat selbst Gelegenheit gehabt, zu sehen, daß von dem Kaufmann Herrn Coß zu Zetel ein früher zwar etwas cultivirtes, wegen seiner schlechten Bonität aber wiederum seit langen Jahren brach gelegenes, und fast wegen der Höhe und Scharfsandigkeit nicht einmal Heidekraut tragendes Stück Land, ungefähr 24 bis 30

Scheffel Einfaat Kocken Gedße habend, vermittelst Düngung durch Jauche so weit gebracht worden, daß es sehr gutem und in der ersten Classe bonitirtem Kockenlande gleich gutem Kocken trägt.

Der Herr Coss behauptet, der Dünger wäre deswegen so gut wie sonst, als wenn nämlich die Jauche nicht weggefahren wäre, wo hingegen andere solches nicht zu behaupten sich getrauen. Dahingegen tritt aber der Fall hier wieder ein, daß Herr Coss die Gewerbreuerey mit allen ihren Zweigen gehörig exercirt, und hierin wohl als Muster zu empfehlen seyn dürfte, und daß er Winter und Sommer einen bedeutenden Viehschapel, wenn auch nicht alles täglich auf dem Stall hat, doch einen bedeutenden Theil desselben, als welches sehr, nicht allein zu Vermehrung der Jauche oder Düngerlake, sondern auch zu der des übrigen Düngers beiträgt. Wenn nun aber das Letztere abgerechnet, und entweder gar keine Brennzen, oder eine, welche nicht durch alle Zweige betrieben wird, wie es leider viele giebt, vorhanden ist, ist es dann in aller landwirthschaftlichen Hinsicht wohlgethan, mit Jauche oder Düngerlake zu düngen, und behält alsdann auch der Dünger seine Kraft?

Im übrigen glaubt Einsender die Bemerkung gemacht zu haben, daß

Jauche oder Düngerlake gerade in entgegenesetzter Richtung als wie der Dünger wirkt, indem gewöhnlicher Dünger ungemein mehr Vortheil auf Grün- oder Wiesenland als auf Bann- oder Ackerland gewährt, wogegen erstere auf Grün- oder Wiesenland fast gar keinen Nutzen schafft, und auf Ackerland sich sehr vortheilhaft auszeichnet. Dahingegen düngt die Jauche oder Düngerlake immer nur ein Jahr, und ist immer auch nicht so ganz sicher; denn der Einsender hat auch schon Aecker gesehen, die mit Jauche überfahren waren, und worauf die Früchte nur elend standen, so wie auch der Einsender glaubt, daß nur die Düngung durch Jauche auf Kocken oder Winterfrüchte und nicht auf Sommerfrüchte anwendbar ist.

Endlich hat der Einsender annoch in Hinsicht dieser Düngung im vorigen Jahre von mehreren glaubhaften Männern erzählen hören, daß einige Einwohner in dem Kirchdorfe Zetel ihre Früchte, bevor sie solche säen, in Jauche oder Düngerlake einweicheten, bis solche gequollen, und alsdann säeten; seitdem hat derselbe nicht weiter davon gehört. Sollte auch hierüber nicht genügende Auskunft durch diese Blätter können gegeben werden? *) als warum der Einsender recht sehr bittet.

N.

H.

*) Ein Landmann, dem die obigen Fragen vor dem Abdruck mitgetheilt wurden, antwortete darauf vorläufig in kurzem folgendes: — Wenn darauf geachtet wird, daß der Dünger immer hinlänglich mit Jauche getränkt bleibt, so kann

I n d u s t r i e.

Die Industrie besteht in einer besondern Anwendung der körperlichen und geistigen Kräfte, verbunden mit einem sparsamen Gebrauche der Zeit. Ihr nächster und unmittelbarer Zweck ist Vervollkommnung und Vermehrung der Arbeits-Producte und Vergrößerung der Thätigkeit und Erhöhung der Geschicklichkeit. Die Industrie, bey dem höchsten Grade die vollkommenste, geübteste und schnellste Anwendung der Naturkräfte Statt findet, ist keinesweges die alltägliche Thätigkeit, sie ist mehr als Fleiß. Der Fleiß ist oft nur mechanisch, begnügt sich mit dem Nothwendigen und Gewöhnlichen; die Industrie ist intellectuell, schreitet immer fort, benützt jede Gelegenheit, ist erfinderisch, sucht immer mehrere Gegenstände hervor, vervollkommnet sie, und sucht bey der Bearbeitung derselben bald an Zeit, bald an Kräften zu gewinnen. Der Mann von Industrie eilt hundert Jahre dem Fleißigen vor.

Wohlverstandne Industrie, mehr umfassend, als das Wort Kunstfleiß bezeichnet, besteht nicht nur in Vervollkommnung der technischen Production, oder in der Ausdehnung derselben auf neue Gegenstände, sondern sie erstreckt sich auch auf die großen Nationalgewerbe. — Auf der Insel Maltha hat die Industrie auf einem nackten Felsen fruchtbares Erdreich geschaffen, und eine große Bevölkerung erzeugt. (Aus der: Rede von den Zwecken der National-Industrie und Landes-Cultur und von den Folgen ihrer Vereinigung, bey der öffentlichen Jahresversammlung des Industrie- und Cultur-Bereins unter freyem Himmel gehalten, von dem Professor Hart in Erlangen. Sechste Auflage. Erlangen, 1821. Mit dem Motto: „Das Princip der Deconomie der Einzelnen und der Völker ist die günstige Wirthschaftsbilanz, oder der Ueberfluß der Production über die Consumtion.“)

Gott wohlgefälliges Menschenfleisch-Capital.

Die Engländer mögen noch so viel aus Menschlichkeit gegen den Sclavenhandel predigen, so werden sie am Ende einsehen, daß sie zu ihrem eigenen Schaden dagegen geüfert haben. Ich halte es für eine weit verdienstlichere und

die Abzapfung des überflüssigen keinesweges schaden. — Die Sauche thut die herrlichste Wirkung auf jedem Lande, und die vermeyntliche obige Erfahrung, daß sie auf Grün- oder Wiesenland minder wirksam sey, beruht vermuthlich auf eine durch Local-Umstände veranlaßte Täuschung; andre wollen vielmehr auf Wiesenland eine noch vortheilhaftere Wirkung als auf Ackerland gespürt haben. — Das Einweichen der Früchte in Sauche könnte eher schaden als nützen, wenigstens ist es unnöthig.

Gott wohlgefälliger Handlung, aus einem rohen Neger einen civilisirten Christen zu bilden, und ihn zu einem brauchbaren Bürger zu machen, als diese Menschen in ihrem Irrthum, Unglauben und Rohheit in Africa zu lassen. Daher sehe ich es als einen besondern Vortheil an, den Brasilien bietet, daß man dort Sclaven kaufen kann,

die eben als das Hauptcapital der Gutsbesitzer von jedem Eigenthümer schon des eignen Nutzens wegen physisch und moralisch gut erzogen und menschenfreundlich gepflegt werden müssen. (Aus des Russischen Generalkonsuls, Etatsraths und Ritters von Langsdorf Bemerkungen über Brasilien. Heydelberg, 1821. S. 22.)

Salzwasser-Herrschaft.

Ein reisender junger Engländer kostete einst von einem Wasser, welches von einem Salzwerk abfloß. „Das

schmeckt ja wie Seewasser“ rief er, „das ist hier also unser.“

Der Anti-Griechen.

König Franz I. von Frankreich stiftete auf der Universität zu Paris einen Lehrstuhl zum Unterricht im Griechischen. Am nächsten Sonntage schrie ein Mönch von der Kanzel einer der Hauptkirchen von Paris: „Meine Brüder in Christo! Man hat eine neue

„Sprache erfunden, die man die Griechische nennt. Hütet euch, ich bitte euch ums Himmelswillen, vor dieser neuen Sprache des Satanas! In ihr steckt der Same und der Keim zu allem Unglauben und zu allen Ketzerreben!“

Geistes-Cultur eines Türkischen Disdar.

Der berühmte Reisende Dodwell erzählt in seiner Reise nach Griechenland folgendes von dem Türkischen Disdar, oder Gouverneur von Athen, der ihm durch seine Grobheiten sehr beschwerlich fiel: „Eines Tages da ich mit der Aufnahme des Parthenon vermittels einer Camera Obscura beschäftigt war, ließ ich den Disdar in die Maschine blicken. Als er den Tempel mit allen seinen Umriffen und Farben auf dem Papier sah, hielt er es für Zauberei; als er aber vollends einige

Soldaten auf dem Papiere hin und her marschiren sah, gerieth er in Wuth, und sagte, den Tempel möge ich wegzaubern, er werde aber nicht zugeben, daß ich seine Soldaten in meinen Kasten banne. Ich erwiederte ihm, daß ich, falls er mich künftig mit seinen Grobheiten nicht verschonen werde, ihn selbst ohne weiteres in meinen Kasten stecken würde. Mit ängstlicher Scheu auf mich blickend, begab er sich sogleich hinweg, und vermied es in der Folge sehr, mir irgendwo zu begegnen.“

Gebet für Griechenland.

Gott segne Griechenland,
 Rett' es aus Feindes Hand,
 Gott geb' ihm Heil!
 Hoch über Land und Meer
 Strahle sein Glanz umher!
 Gott segne Griechenland,
 Gott geb' ihm Heil!

Hellas in Todesnoth,
 Dich schütze, schütze Gott,
 Er sey dein Hort!
 Hebe den Blick empor!
 Dich schützet der Engel Chor,
 Hellas in Todesnoth,
 Trau auf sein Wort!

Du stehst im Kampf allein,
 Niemand will mit dir seyn;
 Gott ist mit dir!
 Wer auf den Herrn vertraut,
 Der hat auf Fels gebaut!
 Hellas, du traust auf ihn —
 Gott ist mit dir!

Copenhagen.

Breche der Knechtschaft Joch,
 Hellas, so steigst du hoch
 Mit Ruhm und Sieg! —
 Segne ihr gutes Schwert,
 Führe sie unverfehrt,
 Gott des gerechten Kriegs,
 Zu Ruhm und Sieg!

Sey Du ihr Wehr' und Schild,
 Der sie mit Kraft erfülle,
 Du ihre Macht! —
 Ruht, ihr Gefallenen!
 Kämpfet, ihr Lebenden!
 Todt oder lebend seyd
 All' ihr des Herrn.

Volk der Unsterblichkeit,
 Du bist zum Tod bereit;
 Dein ist der Sieg!
 Stehst du die Palme wehn
 Dort in den Himmelsöh'n?
 Volk der Unsterblichkeit,
 Dein ist der Sieg!

Friederike Brun,
geb. Wänter.